

PASCAL HÄUSERMANN

*Bericht über den Aufenthalt im Atelier des Kantons Zürich in Paris
Oktober 2012 bis Januar 2013*

About Aniconism and Shadows

Während meines Aufenthaltes an der Cité internationale des Arts fokussierte ich mich in meiner Arbeit auf die lange Tradition im Bereiche des Orientalismus und die gegenseitige Faszination zwischen der französischen und der islamischen Kultur.

Einer der ausschlaggebenden Momente, um mich mit dem Thema zu beschäftigen waren Museumsbesuche in der neuen Abteilung für islamische Kunst im Musée du Louvre und dem Institut du monde arabe.

Im selben Moment, wie ich die ornamentalen Keramikmalereien studierte, die filigranen Fassaden der Moscheen, bemerkte ich deren starken Kontrast zum städtischen Umfeld, sprich der Architektur von Paris. Während die abstrakten Formen mir ein Gefühl von Leichtigkeit und Freiraum vermittelten, nahm ich die Säulen und repräsentativen Figuren an den Gebäudefassaden von Paris als schwerfällig und bedrückend wahr.

Diese unreflektierten Impressionen brachten mich dazu die okzidentale Tradition mit all den Ikonen und machtvormittelnden Figuren den unikonischen und geometrischen Formen aus der islamischen Welt gegenüberzustellen. Dabei entdeckte ich, dass in der alten islamischen Jurisprudenz das Herstellen von Objekten, die Schatten werfen verboten ist, da die religiöse Rechtsprechung (Hadith) darin einen Verstoß gegen das alleinige Recht Allahs, beseelte Geschöpfe zu kreieren, sieht. Anzuführen ist dabei, dass es sehr wohl Ausnahmen gibt und bildliche Darstellungen Mohammeds bestehen.

Mein ursprüngliches Interesse an ornamentalen Formen stand nun aber im Prinzip einem Verbot von dreidimensionalen Objekten entgegen und liess mich über mein Medium, die Skulptur nachdenken. Mit Hilfe von Bildern, die ich in den Museen und Bibliotheken recherchierte, begann ich Kartonmodelle zu bauen, welche die Strukturen aus Keramik und Mosaik in die dritte Dimension überführten, sprich einen skulpturalen, räumlichen Aspekt in die ornamentale Sprache hineinbrachten.

Die entstandenen Objekte gelten als Ausgangspunkt, um sie zu vergrössern und als Installationen im Raum zu erweitern.

Erfahrungsbericht

Die Möglichkeit an einem Ort wie der Cité internationale des Arts, Paris für eine Weile zu arbeiten, bietet aus verschiedenen Gründen eine unvergleichliche Chance, sich künstlerisch weiterzuentwickeln.

Zum einen ist die Cité eine Plattform, um sich mit verschiedenen Künstlern aus verschiedenen Ländern auszutauschen. Dies geschieht zum Beispiel in selbstorganisierten Präsentationsabenden, an denen Künstler ihre Arbeit vorstellen und anschließend zusammen essen und diskutieren. Man lernt andere Menschen, Arbeiten und kulturelle Hintergründe kennen, was für Künstler aus der doch sehr isolierten Schweiz eine wesentliche Bereicherung darstellt.

Zum anderen ist der Bezug von der Schweiz aus zu Frankreich und deren Hauptstadt ein ganz wichtiger und interessanter. So nahe Paris geografisch gelegen ist, so wenig kennen wir die französische Kultur im eigentlichen Sinne. Sei es in der Kunst oder der Musik und der Literatur, dieses Land verfügt über eine Tradition, der wir im Allgemeinen nicht vertieft kundig sind und dies nicht zuletzt, weil die sprachlichen Referenzen auf einem hohen Niveau eine erste grosse Hürde darstellt und ohne ein spezifisches Interesse und eine längere Zeit der Auseinandersetzung der Zugang erschwert bleibt. Ein solcher Zugang kann aber bei einem längeren Aufenthalt erschlossen werden und allenfalls auch zu einem Beziehungsnetz führen, das sehr bereichernd sein kann.

Im Bezug auf die Gegenwartskunst gilt Paris ja allgemein als nachhinkend und stark selbstbezogen. Dieses Gefühl hat sich einerseits bestätigt, andererseits wird es durch die politische Geschichte zum Beispiel Kolonialvergangenheit auf eigensinnige Weise wieder aufgehoben. In vielen der sogenannten „historischen“ Museen, wie zum Beispiel dem «Musée de la nature et de la chasse» trifft der zurückgewandte Blick auf die französische Herrschaftskultur der napoleonischen Zeit auf Interventionen zeitgenössischer Künstler, wie Mark Dion und Jan Fabre. Die Virulenz der Kolonialgeschichte spiegelt sich aber nicht nur in den historischen und ethnologischen Kunstreliquien, einem Blick den man bestimmt als neokolonial bezeichnen könnte, sie zeigt sich auf den Strassen, in der Sprache und einem kulturellen Konflikt, der den Alltag des ethnisch gemischten Paris prägt. Wenn es also ein Argument gegen eine fehlende Innovation in der Kunst von Paris gibt, dann wäre es dieses, dass ein Bewusstsein über Geschichte eben auch zur Folge hat, dass man nicht immer auf jeden neusten Trend aufspringen will.

Unerwarteter Weise ist Paris auch eine sehr hektische Stadt, was der Schweizer eher mit einer Stadt wie London oder New York verbinden würde. Trotz vieler formeller und tradierter Umgangsformen, wie das Begrüssen in den Läden mit „Monsieur“ und „Madame“, dem auf den Tourismus ausgerichteten Stadtbild, welches immer noch der nostalgischen Vorstellung des Paris von den 30er Jahren entsprechen sollte, steht diese Metropole unter dem Zeichen der Entwicklung einer modernen Grossstadt. Die Gentrifikation ist voll im Zug, was gerade das Quartier Marais, in dem die Cité steht, betrifft. Einst ein anrühige Gegend mit verwinkelten Gassen und zwielichtigen Bars, findet man heute schicke Boutiquen und Bars vor, in denen der Kaffee bis zu 5 Euro kostet.

Der Aufenthalt an der Cité internationale des Arts hat mir viele neue Kontakte gebracht und mich auf neue künstlerische Ideen gebracht. Der Aspekt der abstrakten, ornamentalen Form ist ein ganz neuer in meiner Arbeit und entwickelt sich nun weiter. Da die vier Monate sehr kurz waren und dabei auch noch die Festtage dazwischen kamen, bin ich nun daran weiter den Kontakt aufrecht zu halten mit Künstlern, die ich getroffen habe. Im weiteren gibt es auch eine interessante Verbindung mit dem Neubauprojekt von Jean Nouvel des Louvre in Abu Dhabi. Auch er arbeitet in diesem arabisch geprägten Umfeld mit ornamentalen Strukturen und dem Spiel des Lichts. Ein Treffen mit der Leiterin ist im März vorgesehen und dabei versuche ich im Sommer ein weiteres Mal nach Paris zu gehen, wenn möglich wieder im Zusammenhang mit der Cité des Arts.

Pascal Häusermann
Februar 2013